

BERUFSBILDENDE SCHULE, OSTERHOLZ-SCHARMBECK

Der lange Weg zu einem Schulprogramm

Die BBS (Berufsbildende Schule) Osterholz-Scharmbeck ist eine sogenannte „Bündelschule“ am Rande von Bremen. Eine Bündelschule im ländlichen Raum umfasst – im Gegensatz zu den zumeist spezialisierten Berufsschulen großer Städte – stets verschiedene Schulformen und Fachrichtungen und ist vergleichbar mit einem großen Theater mit mehreren Sparten und Spielstätten.

Entsprechend vielfältig ist unser Kollegium: 140 Lehrkräfte mit den unterschiedlichsten Berufsausbildungen, Fächern und Sozialisationen – vom ergrauten „68er“ bis zur Junglehrerin aus dem eigenen Nachwuchs – unterrichten über 2000 Schülerinnen und Schüler in 20 Schulformen der Abteilungen Wirtschaft und Verwaltung, Gewerbe, Hauswirtschaft, Ernährung, Agrarwirtschaft und Sozialwesen.

Die Schule: Ein vielstimmiges „Mehrsparten-Theater“ mit großer Toleranz

Seit 1996 gibt eine „achtstimmige“ kollegiale Schulleitung den Ton an, von 1995 bis 1998 waren mehrere Stellen in der Schulleitung nicht oder nur kommissarisch besetzt. In jene Zeit fiel die Vorbereitung und Durchführung einer Schulinternen Lehrerfortbildung („SchiLF“), mit der wir Schulentwicklung in Gang bringen wollten.

Zur Geschichte – und damit zur ungeschriebenen „Kultur“ der Schule – gehört auch eine Tradition der Solidarität, wenn es darum geht, die Interessen der Schule zu vertreten. Sowohl die Einführung der Kollegialen Schulleitung als auch die personelle Besetzung mussten vom Kollegium erkämpft werden. So passt es denn, auch wenn es von außen widersprüchlich erscheinen mag, dass die Stimmung bei der Vorbereitung und der Durchführung der ersten SchiLF eher getragen war von dem Gedanken: Wir wollen kein aufgeschriebenes Schulprogramm. Das Papier „Schulprogrammentwicklung und Evaluation“ des Kultusministeriums war gerade herausgekommen und provozierte eher Widerstand. Stattdessen lautete unser Motto: „Wir müssen uns um uns selbst kümmern.“

Die Bedingungen waren trotz der „*fragmentierenden Kulturen*“ (die Moderatorin der SchiLF) positiv: Neubeginn in der Schulleitung, Aufbruchsstimmung im Kollegium und – so die Moderatorin – „*die große Akzeptanz und Toleranz untereinander*“.

Wie alles anfing

Ein wichtiger Impuls war der kurze Vortrag des neuen Schulleiters auf der Gesamtkonferenz im Dezember 1995 über Organisationsentwicklung. Dabei ging es um „flachere“ Hierarchien, Schulidentität, Schulprofil, moderne Führungsstile, Organisationsformen und -strategie und Schulphilosophie.

Auf jener Gesamtkonferenz wurde beschlossen, auf einer SchiLF im Herbst 1997 das Thema „Schulidentität/Schulprofil“ anzupacken. Neben dem Schulleiter meldeten sich vier Freiwillige

„Am Anfang war unsere wichtigste Frage: Wie kriegen wir es hin, dass alle ‚an den Tisch‘ kommen? Dabei war uns noch gar nicht klar, was dabei herauskommen sollte.“ (Ein Kollege)

„Nach diesem Vortrag habe ich in irritierte, ungläubige und skeptische Gesichter geschaut.“ (Der Schulleiter)

lige für die Vorbereitungsgruppe – viel zu wenig, um möglichst alle Bereiche unserer Schule zu repräsentieren.

Zufällig erfuhr die Gruppe, dass es im Land Bremen ausgebildete SchulentwicklungsberaterInnen gab. Mit großzügiger Hilfe des Fördervereins gelang es, über die Landesgrenze hinweg professionelle Unterstützung zu holen.

Ein gemeinsames Ziel

Es wurde eine Kleingruppe installiert, die gemeinsam mit der externen Beraterin die jeweiligen Sitzungen der Arbeitsgruppe mit Hilfe von Befragungen des Kollegiums und Herausarbeitung von Themenschwerpunkten vorbereitete.

Sehr früh stellte sich die Frage nach der Rolle und Funktion der Gruppe. Die Äußerung der Beraterin, es könne bei einer Befragung auch herauskommen, dass sich nichts ändern müsse oder dass man die große Schule in drei eigenständige kleine auflösen sollte, erschreckten und verunsicherten die Gruppe.

Um nicht im „Top-Down-Verfahren“ zu verharren und die gewonnenen Ideen und möglichen Ziele stellvertretend für alle übrigen Mitglieder der Schule gelten zu lassen, mussten möglichst alle KollegInnen erreicht werden. Die Gruppe „schwärmte aus“ und die Ergebnisse wurden allen Bereichen bekannt gemacht. Dank der Bemühungen um Transparenz und Austausch spielte die Frage nach der Legitimation der Arbeitsgruppe im weiteren Verlauf keine Rolle mehr.

Die Methoden oder Wie man die Sache angeht

Die ersten Erfahrungen, Interaktions- und Kommunikationsprozesse zu steuern und Zielfindungsvorhaben systematisch zu erarbeiten, machte die Vorbereitungsgruppe. Brainstorming, Kartenabfragen, Punktfragen und ähnliche Frageformen, Visualisierung erarbeiteter Sachverhalte an Plakatwänden oder am Flip-Chart, die Arbeit in der Großgruppe und in Kleingruppen sind nur einige Beispiele für die ersten Annäherungen an die Methoden der Moderation.

Die Verschiedenartigkeit der Berufsfelder veranlasste die Vorbereitungsgruppe immer wieder zu überprüfen, welche Methoden für welche Personengruppe stimmig sein könnten. So wurde z.B. zu bedenken gegeben, dass sich die Kollegen im gewerblichen Bereich weniger für die kreativen Methoden erwärmen als etwa die Kolleginnen aus der sozialpädagogischen Abteilung. Auf diese Weise lernte die Gruppe die Vielfalt der Organisation zu schätzen, neue Sichten zuzulassen und die Akzeptanz für das jeweils andere zu erhöhen.

Der Schulleiter nahm während der ganzen Zeit an der Arbeit der Gruppe teil, denn die Mitwirkung der Schulleitung ist für die Schulentwicklung unabdingbar. Bei aller Kollegialität in der Zusammenarbeit wurden hier aber auch die unterschiedlichen Rollen deutlich. Diese zu akzeptieren, war ein wichtiger Teil unseres gemeinsamen Lernprozesses. Für den Schulleiter waren diese Monate manchmal eine Belastung, weil er schon sehr konkrete Vorstellungen über den Weg der Schule entwickelt hatte. Das Kollegium wiederum spürte seine Ungeduld und wollte nicht unter Druck gesetzt werden. Es braucht eben Zeit, bis sich klärt, wie und welche neuen Wege gemeinsam gewünscht und geteilt werden – insbesondere in einer so großen „Bündelschule“.

*„Als das dargestellt wurde, da hat jeder gedacht: O Gott, jetzt kriegen wir die ISO 9000“.
(Eine Kollegin)*

„Die ersten Sitzungen der Fünfergruppe zeigten uns, dass die Gefahr, im eigenen Sumpf (sprich: in der nie aufgearbeiteten eigenen Geschichte) zu versinken, groß war (...) viel chaotisches Diskutieren, tausend Ideen und zweitausend Einwände.“ (Ein Mitglied der Vorbereitungsgruppe)

„Nachdem die Vorbereitungsgruppe auf 15 KollegInnen erweitert worden war und wir uns Hilfe durch externe Beratung geholt hatten, machten wir uns erst einmal auf die Suche nach konkreten Zielen, denn irgendwo muss Schulentwicklung anfangen.“ (Mitglied der Gruppe)

„Von daher war neben den ganzen konkreten Planungen sicher dieser Lernprozess mit am bedeutendsten: Wie man das, was alle tragen sollen, auch wirklich von allen entwickelt lässt. Das hieß ein ganzes Stück Macht oder Einfluss abzugeben, nicht nur für den Schulleiter, sondern auch für die Gruppe.“ (Mitglied der Gruppe)

„Ein wesentlicher Punkt ist, dass sich durch die Vorbereitung und durch die Methoden, die in der Gruppe verwendet wurden, ganz viel im Unterricht geändert hat.“ (Der Schulleiter)

„In vielen Klassenräumen stehen jetzt Pinwände, die von Schülern der Holzabteilung gebaut wurden und die jetzt im Unterricht genutzt werden.“ (Ein Kollege)

„Dass diese Form der themenbezogenen Erarbeitung Spaß machte, war eine erfreuliche Seite der ‚freiwilligen Zusatzarbeit‘. Eine weitere war die Erkenntnis, auch Unterrichtsinhalte hervorragend mit Hilfe der Moderationsmethoden strukturieren zu können.“ (Mitglied der Gruppe)

In solchen Zeiten definieren die Kollegen ihre Interessen und ihr Engagement für die Veränderung der Schule immer wieder neu.

Die Ergebnisse der Schulinternen Lehrfortbildung („SchiLF“)

Während der SchiLF wurde mit viel Spaß, Engagement und Kreativität an verschiedenen Themen gearbeitet. Es würde zu weit führen, hier alle Gruppen und ihre Arbeitsergebnisse vorzustellen. Insgesamt gab es drei Hauptschwerpunkte:

1. Öffnung der Schule (Zusammenarbeit mit der Volkshochschule, öffentliche Vorträge und Podiumsdiskussionen in der Schule, Konzerte);
2. Unterrichtliche und soziale Aktivitäten (z.B. Austausch zwischen den Abteilungen zu verschiedenen Themen, u.a. „schwierige Schüler“, handlungsorientierter Unterricht);
3. Schulleben und Schulklima (z.B. Umgestaltung von Räumen, neue Pausenordnung)

Zu allen diesen Themen hatten wir schon in früheren SchiLFs gearbeitet. Neu war dieses Mal allerdings, dass konkrete Ziele, Arbeitspläne und Verantwortlichkeiten verbindlich festgelegt wurden.

Nach etwa einem halben Jahr gab es eine Evaluierungskonferenz, auf der alle Gruppen darstellten, wie weit sie mit ihren selbst gesteckten Zielen gekommen waren.

Die SchiLF hatte noch kein Leitbild, geschweige denn ein Schulprogramm gebracht, allerdings eine wesentliche Voraussetzung für die Arbeit daran geschaffen: die Aufbruchstimmung war für alle spürbar geworden, es gab ein hohes Maß an Identifikation mit der Schule und ihrem Weg und viel Zuversicht in den Veränderungsprozess. Außerdem war in den meisten Arbeitsgruppen und auch bei der Präsentation der Ergebnisse mit Methoden gearbeitet worden, die den meisten bis dahin eher unbekannt waren, die anfangs Widerstand hervorriefen, aber dann doch akzeptiert wurden. Ohne dass wir es zu diesem Zeitpunkt schon ahnten, war hier der Weg bereitet worden für die weitere Arbeit. Und das ungeschriebene Selbstverständnis der Schule wurde deutlich und formuliert:

Ein neuer Anlauf

Nach dieser ersten SchiLF bildete sich eine feste Gruppe an der Schule, die sich des Themas Schulentwicklung annehmen wollte. Der Name SchuBBS (Schulentwicklung an der BBS) war durchaus auch Programm: sie verstand sich als Motor, um den nunmehr eingeschlagenen Weg weiterzuführen. Einige Mitglieder der alten Vorbereitungsgruppe blieben dabei, andere stiegen aus, neue kamen dazu. Wichtig war: wir arbeiteten nun ohne externe Moderation. Die neue Gruppe hatte allerdings anfangs das Problem, dass es schwierig war, die Euphorie nach der ersten SchiLF zu halten, und litt darunter, dass sie keine konkrete Aufgabe hatte.

Ein neuer Anlauf wurde dann zunächst mit der Anknüpfung an das Bewährte genommen. Eine weitere SchiLF wurde vorbereitet., diesmal mit der Unterstützung schulinterner Beraterinnen. In der Zwischenzeit hatten drei Kolleginnen der Schule eine Ausbildung zu Schulentwicklungsberaterinnen absolviert.

In der SchuBBS-Gruppe wurde dann aber deutlich, dass die Aufgabe nicht nur darin bestehen konnte, immer wieder die

*“Ich bin heute der sicheren Überzeugung, dass Schulentwicklung (Schulprogrammentwicklung) nur mit externer Moderation gelingen kann. Wesentlicher Aspekt zur Integration des gesamten Kollegiums in den Prozess ist eben doch die sichere Anwendung unterschiedlicher Moderationsmethoden. Hinzu kommt die Distanz, der Blick aus der Vogelperspektive, einer externen Beraterin. Man darf nicht vergessen, dass Veränderungen nur möglich sind, wenn ein Kollegium etwas verändern will. Gegen ein Kollegium kann man nichts verändern.“
(Das abschließende Urteil des Schulleiters)*

*„Wir haben einen mächtigen Ansatz zu einem Schulprogramm genommen - vielleicht ist es schon eins. Den Begriff haben wir jedenfalls nie benutzt“.
(Der Schulleiter)*

„Das ist doch nur eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme von der Schulleitung.“ (Eine Kollegin)

„Jetzt sind wir über die Leitbilddiskussion doch dazu gekommen, mal endlich über unsere Unterrichtsziele zu sprechen.“ (Eine Kollegin)

„Ich komme eigentlich gar nicht zu dem, was meine Aufgabe ist, zum Unterrichten.“ (Ein Kollege)

„Unser Schulprogramm ist

**lebendig und vielfältig;
beinhaltet Öffnung der Schule, Projektarbeit;
fördert Neues gemeinsam mit den SchülerInnen, den Betrieben, der Gemeinde...;
bedeutet, dass sich so viele und ganz unterschiedliche KollegInnen an dieser Schule wohlfühlen;
heißt Interesse an dem, was die ganz anderen Abteilungen, Bereiche etc. bewegt;
heißt Austausch, heißt Dialog;
bedeutet Gestaltungsmöglichkeiten in der Schule;
lässt Kritik zu;
meint permanente Veränderung und Weiterentwicklung von uns und der Schule.“**

SchiLFs zu organisieren, sondern dass die Gruppe auch andere Ansprüche und andere Ziele hat.

Das Leitbild entsteht

Für uns wurde klar, dass wir nun einen Schritt weiter gehen wollten. Bislang hatten wir auf den SchiLFs an einzelnen Themen und Problemen gearbeitet. Jetzt wollten wir damit beginnen, gemeinsam mit dem Kollegium ein Leitbild und daraus folgend ein Schulprogramm zu entwickeln, das die Diskussion um die Gestaltung von Schule und Unterricht und um deren Veränderung lebendig hält.

An den verbindlichen Arbeitstagen zum Schuljahresbeginn 2000 arbeitete das gesamte Kollegium unter Anleitung der SchuBBS-Gruppen-Mitglieder am Thema Leitbild. Dabei kam der folgende Vorschlag heraus, der auch auf einer Konferenz im Herbst 2000 einstimmig angenommen wurde:

Menschlich + weltoffen
Fachkompetent + praxisnah
Zukunftsorientiert + umweltbewusst

Vom Leitbild zum Schulprogramm

Unser weiteres Anliegen war es, dass diese Stichworte, die ja einen sehr hohen Anspruch erkennen lassen, nun mit Leben gefüllt werden sollten, zum einen zur Beschreibung dessen, was wir bereits leisten, zum anderen, um zu formulieren, wie sich Schule weiterentwickeln muss, um diesem Anspruch gerecht zu werden. Probeweise Befragungen von Schülergruppen durch einige Mitglieder der SchuBBS-Gruppe hatten dazu ganz ermutigende Ergebnisse gebracht: die Schüler konnten anhand der Stichworte sehr gut formulieren, was sie von der Schule erwarten, welche Anstrengungen und auch welche Defizite sie bei den einzelnen Punkten sehen.

Viel schwerer hatten wir es dann aber mit dem Kollegium. Für die Kollegen war die Arbeit – obwohl wir sie immer nur als ersten Schritt benannt hatten – getan. Sich noch mal mit dem Leitbild beschäftigen zu sollen, erschien vielen als Zumutung.

Am Ende des Schuljahres 2000/2001 haben doch fast alle Gruppen an der Schule eine Konkretisierung der Leitbegriffe vorgenommen.

Stolpersteine und Krisen: Chancen zum Neubeginn

In dieser Situation wurde eine andere Funktion der SchuBBS-Gruppe deutlich: Stimmen und Stimmungen aus dem Kollegium aufzufangen und darauf zu reagieren. In einer Art „Krisensitzung“ versuchten wir der Unruhe im Kollegium auf die Spur zu kommen und vor allem für uns wichtige Konsequenzen für die Arbeit daraus zu ziehen.

Eine wesentliche Folgerung aus der „Krise“ am Schuljahressende: gerade an einer so großen und vielfältigen Schule ist das fortwährende Bemühen um offene Kommunikation und Transparenz, das A und O für das Gelingen von Schulentwicklung.

Helke Napierala
Berufsbildende Schule
Osterholz-Scharmbeck

Hier ein Auszug aus dem Beitrag der UNESCO-Gruppe:

1. **Menschlich:** u.a. auf Menschen verschiedener Kulturen zu- und eingehen, Teamgeist durch Projektlernen
2. **Weltoffen:** u.a. Interkulturelle Erziehung und interkulturelle Erfahrung ermöglichen, an internationalen UNESCO-Projekten teilnehmen, die Welt in die Schule holen, Ausbau unseres internationalen Schulnetzes mit gegenseitigem Austausch
3. **Fachkompetent:** u.a. Agenda 21 erklären, Kollegen und Kolleginnen bei Klassenfahrten ins Ausland und bei Austauschprogrammen beraten, UNESCO-Ziele in die Praxis umsetzen
4. **Praxisnah:** u.a. Entwurf einer Internetrallye, Unterrichtsreihen zur UNESCO entwickeln, Betriebspraktika in anderen Ländern fördern
5. **Zukunftsorientiert:** z.B. Toleranz üben, weil die Globalisierung der Welt einer toleranten Gesellschaft bedarf
6. **Umweltbewusst:** u.a. Wahrnehmung des kulturellen Erbes und des Naturerbes durch Benefiz-Wanderungen, Weltkultur- und naturerbe durch Klassenreisen erleben, Schule umweltfreundlich gestalten als Beitrag zur lokalen Agenda

„Im Laufe meines fünfjährigen Auslandseinsatzes an einer unserer Partnerschulen habe ich den ganzen Prozess der Entwicklung unseres Leitbildes nur am Rande verfolgen können. Eines ist mir nach meiner Rückkehr aber sofort aufgefallen: Das Arbeitsklima hat sich deutlich gebessert. Es macht wieder sehr viel Freude, an dieser Schule zu unterrichten. Das haben mir auch zahlreiche andere Kolleginnen und Kollegen bestätigt. Die vielen, vielen Stunden, die sie in den letzten Jahren für das Thema „Schulentwicklungsprogramm“ aufgewandt haben, haben sich offenbar gelohnt.“ (Ein Kollege)

1. PREIS IM WETTBEWERB „QUALITÄT SCHULISCHER ARBEIT“

***unesco-projekt-schule* im Bernardshof ist Spitze**

Es war ein großer Moment für die *unesco-projekt-schule* im Bernardshof, als sie aus den Händen der Ministerin Frau Doris Ahnen den Siegerpreis des Landeswettbewerbs „Qualität schulischer Arbeit in Rheinland-Pfalz“ beim ZDF in Mainz erhielt. Neben der offiziellen Urkunde durfte sich Schulleiter Josef Brodam auch über ein „Preisgeld“ von 3000 DM freuen. Als Schlüssel für den Erfolg sieht er insbesondere die hervorragende Zusammenarbeit des Kollegiums und die hohe Motivation bei der Bewältigung täglicher Schwierigkeiten.

Worum ging es bei diesem Qualitätswettbewerb?

Rund 1700 Schulen in Rheinland-Pfalz erfüllen gleiche aber auch ganz unterschiedliche Aufgaben im Bildungssystem. Die Bandbreite reicht von Grund- über Haupt- und Sonderschulen bis zu Realschulen, Gymnasien, integrierten Gesamtschulen, berufsbildenden Schulen. Daran wird deutlich, dass der Begriff der Qualitätsentwicklung sehr genau für die einzelne Schule beschrieben werden muss. Dies hat, nach Aussage von Frau Professor Dr. Müller-Fohrbrod, die die Laudatio auf die *unesco-projekt-schule* hielt, diese Schule vorbildhaft auf den Weg gebracht, was dann auch zu der einstimmigen Entscheidung der 14köpfigen Jurorengruppe führte, die mit Vertretern der Schulen, Hochschulen, der Politik und der Wirtschaft hochkarätig besetzt war. Gesponsert und getragen wurde der Wettbewerb von dem Landesverband der Unternehmer, deren Vertreter Werner Simon bei der Preisverleihung anwesend war.

Qualität einer Schule kann sich ausweisen durch Merkmale des Schullebens und der Schulkultur etwa durch musische Aktivitäten, durch vielfältige sportliche Aktivitäten, durch rege Kontakte zwischen Schule und Eltern, durch eine aktive Teilnahme an schulinterner Fort- und Weiterbildung oder durch ein ausgeprägtes gesellschaftliches Engagement der Schülerinnen und Schüler, das sich in Aktivitäten wie der Gestaltung einer Schulzeitung oder in einer aktiven Schülervertretung ausdrücken mag. Qualität kann sich auch schließlich in dem Klima ausdrücken, das die Lernsituation innerhalb der Klassen, die Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrern, zwischen Schule und Elternhaus oder auch im Lehrerzimmer und auf dem Schulhof

bestimmt. Ungeklärt ist allerdings die tatsächliche Stärke und die Art und Weise des Zusammenhangs einzelner Punkte.

Qualitätsentwicklung nach den Kriterien des Total Quality Managements

Die *unesco-projekt-schulen* im Bernardshof, ist seit dem letzten Jahr eine Sonderschule mit dem Schwerpunkt der sozialen und emotionalen Förderung, deren Aufgabe insbesondere darin besteht, in einer vernetzten Art und Weise über den gesamten Schulalltag Kindern und Jugendlichen aus der Region wieder Lern- und Lebensperspektive zu bieten. Sie sieht den Schwerpunkt ihrer Qualitätsentwicklung vor dem Hintergrund, die einzelnen Bausteine zu ordnen und zu systematisieren. Diese Bündelung und Vernetzung wird auf dem Hintergrund einer vereinbarten Qualitätsentwicklung vom Kollegium vorbereitet und durchgeführt. Dabei handelt sie nach den Kriterien des TQM (Total Quality Management), dessen Auftrag einfach damit zu beschreiben ist, dass sich Schule mit all ihren einzelnen Teilen als immerwährende lernende Organisation begreift und bereit ist dazuzulernen, sich zu verändern, sich zu verbessern. Ganz im Sinne des Benchmarking, was nichts anderes bedeutet, sich an den Besten zu messen, immer zum Wohle der ihr anvertrauten Kinder. Nachdem drei Mitglieder des Kollegiums in ihrer Freizeit eine Ausbildung zum Qualitätsmanager für Sozial- und Bildungsberufe bei der DEKRA in Freiburg absolviert hatten, konnten die Kolleginnen und Kollegen in schulinternen Fortbildungen von dem Vorteil einer solchen Qualitätsentwicklung, die ursprünglich aus der Industrie kommt, aber auf Bildungsbereiche übersetzt wurde, überzeugt werden.

Im Rahmen einer Ist-Analyse wurden alle Merkmale der gegebenen schulischen und außerschulischen Umwelt einschließlich der materiellen und personellen Ausstattung der Schule (die Lehrerqualifikation, Lehrerzahl, sächliche Ausstattung) erfasst. Weiterhin flossen Merkmale wie Lerngruppe, Klassengröße, Anteile von Jungen und Mädchen, durchschnittliches Leistungsniveau, Ausmaß von Homogenität oder Heterogenität der Lernvoraussetzungen innerhalb der Lerngruppe in die Überlegungen ein. Besonders wichtig ist die Mitarbeiterorientierung, die sich in den Kriterien der Lehrerpersönlichkeit, wie z.B. pädagogische Einstellung, Wertorientierung, Enga-

gement, Enthusiasmus und Geduld ausdrückt. Diese Strukturmerkmale sind Voraussetzung für das Gelingen der sogenannten Prozesse in Schule, die dann mit Unterricht in Form von Strukturierung, Zeitnutzung, didaktischer Gestaltung u.ä. unter Berücksichtigung der Lernvoraussetzungen der Schüler sowie der Lehrer-Schüler-Interaktion einfließt. Dies alles muss alltäglich miteinander vernetzt, gearbeitet und gelebt werden.

Schule ist eben mehr als Struktur, Unterricht und Ergebnis!

Und hier hat sich die Schule am Bernardshof mit ihren Grundsätzen des Netzwerkes der *unesco-projekt-schulen* einen hohen Maßstab gesetzt, der im Rahmen der Feierstunde besonders hervorgehoben wurde. Dies sind leistungsbezogene Werthaltungen, Einstellungen und damit verbundene Verhaltensbereitschaften im persönlichen und sozialen Bereich sowie motivationale und emotionale Aspekte. Die Schule im Bernardshof hat in den letzten Jahren durch vielfältige Projekte auf sich aufmerksam gemacht. Beispielsweise war sie Pionier im Schüleraustausch mit Tschechien, hat im Rahmen eines Wasserprojektes ein Sponsorenschwimmen und eine

Schuhputzaktion durchgeführt, die mehr als 10.000 DM für den Brunnenbau in besonders betroffenen Gebieten in Brasilien erbrachte.

Vor Ort bedeuten die UNESCO-Grundsätze dafür zu sorgen, dass die anvertrauten Kinder und Jugendlichen wieder Lebensperspektiven erhalten, was eng einher geht mit der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, die scheinbar verloren waren und die den Schülern ermöglichen, Vertrauen zu gewinnen, beruflich Fuß zu fassen, und später ein selbständiges und zufriedenes Leben führen zu können. Mit der Verleihung des 1. Preises im Wettbewerb wurde der Schule bestätigt, dass sie die sogenannten Kontext-, Prozess- und Wirkungsqualitäten hervorragend im Schulalltag verbindet und verwirklicht.

Das Jugendhilfzentrum Bernardshof wurde zu einer lernenden Organisation

Über diesen Rahmen hinaus hat sich auch das Jugendhilfzentrum Bernardshof seit drei Jahren den Prinzipien des TQM verschrieben und seitdem die gesamte Organisation in eine lernende umformen können, die ausgehend von einer hohen Mitarbeitermotivation heute sowohl überregional, aber auch regional als



Exklusiv erhielt Ministerin Doris Ahnen aus den Händen des Schulleiters Josef Brodam das unesco-projekt-T-Shirt. Weiterhin auf dem Bild Christian Tennigkeit, Mandy Wolf und stellvertretend für die Sponsoren des Qualitätswettbewerbs vom Landesverband der Unternehmer (LVU) Werner Simon.

eine der innovativsten Jugendhilfeeinrichtungen in Rheinland-Pfalz gilt. Für die Zukunft wünschen sich die Verantwortlichen Stabilität und Weiterentwicklung in der Zusammenarbeit mit anderen Schulen und Partnern, z.B. Eltern und Jugendämtern, damit die Kinder und Jugendlichen, die vorübergehend unter besonderen Bedingungen und mit individueller Zielsetzung betreut werden, anschließend

möglichst „lückenlos“ in Regelschule oder Berufsausbildung und Familienverband reintegriert werden können. Hierzu sind gemeinsame Anstrengungen im Sinne einer kontinuierlichen Qualitätsverbesserung unerlässlich.

Angelika Hollmann
Schule im Bernardshof
Mayen

Verdun – Geschichte des 1. Weltkrieges hautnah¹

Auf Einladung des zuständigen Mitarbeiters des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. in Verdun, H. Voigt, besuchten die Abschlusschüler mit ihren Lehrern Verdun, um das im Laufe der vergangenen Wochen Gelesene und Gelernte vor Ort zu überprüfen und zu vertiefen.

Eindrücke, die verarbeitet werden müssen: Das ehemalige Dorf Fleury jetzt nur noch an den Schildern der ehemaligen Wohnhäuser dokumentiert, also absolut dem Erdboden gleichgemacht, das Gebeinhaus mit über 130.000 nicht identifizierten Gefallenen, die Soldatenfriedhöfe für deutsche und französische Soldaten mit eigenen Friedhöfen für moslemische und jüdische Gefallene.

Im Memorial Museum erhielten die Schüler Antwort auf die Frage, warum Verdun im Winter 1915 und 1916 für einen entscheidenden Stoß der Deutschen sehr günstig schien. Eine mächtige Offensive gegen die westliche Front sollte mit besseren Erfolgsaussichten unternommen werden. Der Kronprinz verkündete seiner 5. Armee „der Sieg wird 1916 erreicht“. Er sollte eines Besseren belehrt werden! Entsetzt hörten sie die statistische Zahl, wonach ein Soldat, der nach Verdun versetzt wurde, noch drei Tage zu leben hatte. Mehr als eine halbe

Million Menschen sind zwischen 1914 und 1918 auf den Schlachtfeldern ums Leben gekommen.

Warum? Diese Frage stellte sich immer öfter und eindringlicher beim Gang über die Schlachtfelder. Höhepunkt war die Besichtigung von Fort Douaumont, umkämpfte Festung bei Verdun. Fort Douaumont hatte eine wechselvolle Geschichte im Verlauf der Krieges und wurde immer wieder vom

jeweiligen Gegner zurückerobert. Dies geschah mit wahnsinnigem Aufwand an Material und unermesslich großen Verlusten an Menschenleben.

Zur Erinnerung an Fort Douaumont, an Verdun, zur Sicherstellung der Völkerefreundschaft und dem festen

Willen „Nie wieder Krieg!“ überreichten die Verantwortlichen des Forts die französische Fahne an die Schüler der *unesco-projekt-schule* im Bernardshof mit der Bitte, ihr einen würdigen Platz in der Schule zu sichern.

Angelika Hollmann
Schule im Bernardshof
Mayen



Mit großer Betroffenheit versuchen die Schüler das Schicksal hinter den Namen der Gefallenen zu erfassen.

¹ Der Artikel wurde aus Platzgründen von der Redaktion stark gekürzt.

ZUR PROGRAMMENTWICKLUNG EINER REFORMSCHULE

Die Peter-Petersen-Grundschule auf dem Weg zur *unesco-projekt-schule*

Seit vielen Jahren ist die Peter-Petersen-Grundschule in Neukölln dabei, als Schule nach dem Jenaplan-Reformschulmodell zu arbeiten. Die Grundmerkmale der Schule sind „Gespräch, Arbeit, Spiel und Feier“ mit Wochenplan, altersgemischten Lerngruppen, fächerübergreifendem Lernen, Projektwochen, Schulaktionen, stärkerer Einbeziehung von Eltern in die Schularbeit u.a.

Gleichzeitig arbeitet sie im Netz der *unesco-projekt-schulen* mit.

Der neue Jenaplan und die erweiterte Weltorientierung

Schon der „Jenaplan“ Peter Petersens konzipierte auch eine Schule, die sich nach außen – etwa zum Stadtteil – hin öffnet und die Umgebung der Schule, die alltägliche Lebenswirklichkeit der Schüler selbst zum Lernort macht.

Der moderne Jenaplan, wie er zur Zeit am erfolgreichsten in den über 230 Jenaplan-Schulen in den Niederlanden praktiziert wird, setzt einen besonderen Akzent darauf, dass in einer kindgerechten und humanen Schule die Pädagogik stets offen für die jeweiligen Herausforderungen ihrer Zeit sein muss. (s. Kees Both, Jenaplan 21, Schulentwicklung als pädagogisch orientierte Konzeptentwicklung. Schneider Verlag Hohengehren. 2001) Dazu gehört auch die pädagogische Auseinandersetzung mit heute vorherrschenden Entwicklungen und Trends, wie Globalisierung, Individualisierung, Veränderungen in der Familie, in der Arbeitswelt, massive Medienpräsenz, Pluralität der Werte und Normen. Es gibt eine zunehmende weltweite Interdependenz in wichtigen Lebensfragen: Gerechtigkeit, Frieden, intakte Umwelt (besser: Mit-Welt!), Menschenrechte können nicht mehr isoliert an einzelnen Orten gelöst werden. Es ist diese Welt, in der sich unsere Kinder orientieren müssen, und in der ihnen auch die Schule die Vermittlung einer solchen erweiterten „Weltorientierung“ (Kees Both) schuldig ist.

Die „Weltorientierung“ unserer Schule im Rahmen von Kooperationen

Schon 1988 nahm die Peter-Petersen-Schule (PPS) an einem Modellversuch der Berliner Schulverwaltung „Umweltschutz und Umwelterziehung“ teil und entwickelte im Anschluss daran ein umfassendes ökologisches Profil. Die-



Erklärung der Menschenrechte

ses bezog und bezieht sich zunächst auf den Umgang mit uns selbst und miteinander. Dazu gehören u.a. Stille-Übungen, Möglichkeiten der Bewegungsförderung im Unterricht, eine tägliche Extra-Frühstückspause, die jährliche „Woche des gesunden Frühstücks“, der Aufbau emotional und sozial tragfähiger Beziehungen im Umgang miteinander, auch die Einübung von Konfliktlösungsstrategien). Zum ökologischen Profil gehört ganz besonders die Gestaltung der näheren und weiteren schulischen Umgebung (Schulflure, Schulgarten, Anlegen eines Schulwaldes in der Königsheide in Treptow und spätere Reinigungsaktionen, vier Jahre lang Patenschaft über ein renaturiertes Stück eines nahegelegenen Flusslaufs, des Rudower Fließes, Baumscheibenpflege vor dem Schulhaus u.a.).

Im Rahmen des Senatsprogramms „Grün macht Schule“ führten wir unsere Schulhofbegrünung und -gestaltung durch.

Die Peter-Petersen-Grundschule arbeitet seit 1998 im Arbeitskreis der Berliner *unesco-projekt-schulen* mit und ist auch bei den regelmäßigen Sitzungen vertreten. Wir tragen die Aktionen und Kampagnen des Arbeitskreises durchgehend mit, soweit es uns als Grundschule möglich ist. Wir hoffen auch, dass in Zukunft wieder andere Berliner Grundschulen im Netzwerk der *unesco-projekt-schulen* aktiv mitarbeiten, woraus auch wieder stärker auf die Bedürfnisse und das Niveau von Grundschulern zugeschnittene Projekte und Aktionen der Berliner *unesco-projekt-schulen* entstehen können. Im April 1998 führten wir an unserer Schule die „Menschenrechtstage“, durch, bei denen wir die Menschen- und Kinderrechte in unterschiedlichsten Projekten thematisierten. Höhepunkt war die von allen Berliner *unesco-*



Im Schulgarten

projekt-schulen getragene große Ballonaktion vor dem Haus der Kulturen der Welt..

Im Rahmen unserer Teilnahme an einem mit Lottomitteln geförderten Großprojekt des Berliner Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationszentrums (EPIZ) in den Schuljahren 1998/99 und 1999/2000 beteiligten wir uns zusammen mit neun weiteren Schulen an der Umsetzung der Agenda 21 auf dem Feld der Schulpädagogik. Unser Gesamtprojekt wurde im Schuljahr 1998/99 unter dem Leitgedanken einer „Schule im Kiez und für den Kiez“ durchgeführt: Hierzu gehörten u.a. eine große, in der Berliner Öffentlichkeit vielbeachtete Stadtteil-Aktion der gesamten Schule „Angriff gegen Hundekacke, – die Sauberkeitswerbewoche der Peter-Petersen-Grundschule“. Diese griff wichtige Forderungen der Agenda 21 auf. Der pädagogische Ansatz bestand hier in der kreativen Bündelung der Erkenntnis- und Ausdrucksmöglichkeiten von Fachgebieten, wie Deutsch, Biologie, Musik, Politik und Sport sowie in dem Einsatz etlicher Methoden der Mobilisierung von Öffentlichkeit. Dabei wurde den Schülern, den Eltern und der Öffentlichkeit mit Erfolg die gemeinsame Verantwortung von Schule und Stadt für das Lebens- und Arbeitsumfeld vermittelt (siehe den diesbezüglichen Beitrag der PPS in der EPIZ-Dokumentation!). Weitere Aktionen im Schuljahr 1998/99 waren eine Schulhof-, Park- und Spielplatzsäuberung, Aktivitäten zur Erkundung der Schulumgebung, eine Open-space-Veranstaltung in unserem Schulgebäude im Rahmen der lokalen Agenda 21, die Projektwoche selbst unter dem Titel „Schule im Kiez“ mit Projektkursen wie „Kiezküche international“, „Wir erleben den Körnerpark“, „Neukölln vor 100 Jahren“, „Neuköllner Lebenswege“.

Im Schuljahr 1999/2000 mit der stärkeren Orientierung auf „die Welt“ kam die Installation des Internets und unserer Homepage (<http://home.t-online.de/home/p.-petersen->

grundschule.cids/index.htm). Die Peter-Petersen-Schule beteiligte sich in diesem Zusammenhang auch am Staffellauf der deutschen *unesco-projekt-schulen* nach Leipzig mit einer „Menschenrechtserklärung“, in der besonders die Lage der in den Krisengebieten der Welt unter Kriegen leidenden Kinder thematisiert und gegen die weitere Produktion und Verbreitung von Landminen Stellung bezogen wurde. In der Projektwoche im Mai 2000 unter dem Thema „Vom Kiez in die Welt – Die Welt im Kiez“ gab es u.a. Kurse mit Themen wie „Eine musikalische Reise um die Welt“, „Günaydin – Rund um die Türkei“, „Indianer – Kultur und Lebensweise“, „Afrikanische Musik“, „Indien entdecken“. Ein Straßenfest mit Beteiligung zahlreicher Eltern und Kiezbewohner vieler Nationen schloss diese Projektwoche ab. Der Anklang, den dieses Fest bei den Kindern, Eltern und Kiezbewohnern hatte, zeigte einmal mehr, wie sich die Fest-Kultur einer Schule für eine zwanglose interkulturelle Begegnung besonders eignet.

Begegnungen mit den Kindern im Internationalen Friedensdorf in Oberhausen

Die im Mai 2000 zum ersten Mal erfolgte Projektgruppenfahrt zum Friedensdorf konnte im Mai 2001 mit anderen Schülern wiederholt werden. Die Begegnung mit den kriegsversehrten Kindern dort hat bei unseren SchülerInnen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Vor und nach der Fahrt wurde die Thematik angesprochen, aufgearbeitet und dokumentiert (s.u.). Zu Weihnachten wurden 12 Päckchen geschickt und 870.- DM an Spenden gesammelt und dem Friedensdorf überwiesen, im zweiten Jahr brachten TeilnehmerInnen schon von sich aus eigene Spielsachen als Geschenke mit.

Internationales Lernen im Schulalltag

Als Schule mit ca. 50 % ausländischen Schülerinnen bzw. Schülern ausländischer Herkunft mit deutschem Pass aus 15-20 verschiedenen Ländern ist es unerlässlich, die



„Angriff gegen Hundekacke“

Unterschiedlichkeit der Herkunft, der Kulturen und Erziehungsstile im jeweils rechten Augenblick zu thematisieren und für die Prozesse der Selbstfindung und der Gruppenentwicklung fruchtbar zu machen. Das Gespräch über Sachen, das die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit einbezieht, und über Menschen, das deren „Sache“ zu verstehen sucht, ist hier besonders wichtig. Das Miteinander-Sprechen muss an einer multi-ethnischen Schule besonders gepflegt werden. Es gehört zum Konzept der Jenaplan-Schulen, passende Gesprächssituationen anzustreben, klare Gesprächsregeln zu suchen und anzuwenden, verschiedene „Kreisformen“ zu entwickeln und zu nutzen. Die Peter-Petersen-Schule hat für die Bibliothek eine Reihe von empfohlenen Kinderbüchern aus aller Welt angeschafft. Der Lebenskundeunterricht und der christliche Religionsunterricht beschäftigt sich – soweit im Grundschulalter möglich – auch mit wichtigen Kennzeichen anderer Religionen, wozu ja auch deren Herkunftsgebiete gehören. Lebenskunde und Religion thematisieren in unserer Schule den Katalog und die Grundfragen der Menschenrechte, die in aller Welt, also auch bei uns auf dem Schulhof ihre Geltung haben. In unseren Stammgruppen- und Schulfeiern bieten sich viele Gelegenheiten, internationale Musik, Tänze, Kleider, Bräuche etc. darzubieten und erlebbar zu machen. Die Freude am Anderssein des anderen im Zusammenhang einer Feier bringt mehr als viele moralische Lehrervorträge über gutes Zusammenleben!

Lehrerfortbildung

Die Programmentwicklung unserer Schule wurde auch durch Fortbildungsimpulse gefördert. Dazu gehörten Hospitationsreisen zu Jenaplanschulen in Deutschland und in den Niederlanden (1986, 1992 und 1993), Studientage zu Themen wie „Umweltschutz und Umwelterziehung“ (1989), „Anlegen eines Schulwaldes“ (1992), „Menschenrechte, Kinderrechte“ mit Referenten (1998). In den Gesamtkonferenzen der Lehrerinnen und Lehrer werden regelmäßig die verschiedenen Fragen der Schulentwicklung thematisiert, aktualisiert und vertieft, so auch die Fragen des ökologischen Profils und des internationalen Lernens. Unsere zahlreichen Hospitationsgäste, Praktikanten – auch aus dem Ausland – sorgen mit dafür, dass wir in unserer Neuköllner Kiez-Gemütlichkeit nicht selbstgenügsam werden.

Dokumentation

Wir haben viele dieser Aktionen, Projekte etc. in unserer fünf mal jährlich erscheinenden Schulzeitung ‚Der Pieter‘ und in besonderen



Internationale Lieder

Projektwochen-Zeitungen (alljährlich) sowie in Spezialbroschüren dokumentiert:

- Ruth Weber, Schwerpunkte im Schulprogramm: Jenaplanschule Berlin – Peter-Petersen-Grundschule (01/2000),
- Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie und EPIZ (Hrsg.), Berlin macht Schule. 10 Berliner Schulen tragen zur Umsetzung der Agenda 21 bei. Berlin 2000. (Beiträge zu den Aktivitäten der PPS auf S. 21 f., 41 f., 53 f., 77 f.)
- Zur Gestaltung der Schulhofsmauer wurde im Rahmen des EPIZ-Projekts eine Videodokumentation erstellt.
- „Angriff gegen Hundekacke“ – die Sauberkeitswettbewerbwoche der PPS.
- Hinzu kommt, dass auch Presse und Fernsehen öfter über unsere Aktivitäten berichtet haben.
- Die Bilddokumentation der Projektgruppe der PPS, die zum Friedensdorf Oberhausen fuhr, wurde auf einer Stelltafel unserer Schule anlässlich der Abschlussveranstaltung des EPIZ-Projektes der 10 Schulen im Roten Rathaus (9.10. 2000) präsentiert.
- Die zweite Projektgruppenfahrt (Mai 2001) fand ihren Niederschlag in der Gestaltung einer großen Stelltafel im Treppenhaus der PPS, mit Teilthemen wie „30 Kriege in 1 Jahr!“, „Kriege schaden Kindern besonders“, „Kinder brauchen eine Welt des Friedens“, „Das Kinderfriedensdorf Oberhausen hilft den Opfern der Kriege – wir helfen mit“.

Die oben genannten Broschüren sind noch in der PPS bzw. beim EPIZ Berlin erhältlich!

Hartmut Draeger
Peter-Petersen-Schule
Berlin

ALBERT-SCHWEITZER-GRUNDSCHULE, VIERSEN BAUSTEIN: INTERKULTURELLES LERNEN

unesco-projekt-schulen gestalten Schule

Die eigentliche Arbeit einer Schule ist der Unterricht. Zum Unterricht einer Grundschule gehört seit einiger Zeit auch das Arbeiten mit neuen Medien. An unserer Schule waren es zuerst nur ausrangierte alte Computer, auf denen einige kleine Förderprogramme liefen. Dann kam ein Faxgerät hinzu, und inzwischen haben wir einen Internetanschluss und drei miteinander vernetzte Computer. Die Kinder der Zeitungs-AG der Schule schreiben die Schulzeitung mit Hilfe des Computers, die Kinder der UNESCO-AG faxen und mailen mit Kindern aus aller Welt.

Es machte unseren Schülern schon immer großen Spaß, mit unserem schon vor dem (schulischen) „Computerzeitalter“ existierenden sog. „Freundsprachlichen Lexikon“ zu schreiben; hierbei wurden nach und nach viele handgeschriebene kleine Briefkunstwerke hin- und hergeschickt (Abb. 1).



Abb. 1

Abb. 2

Als die neuen Medien von den Schulen ernsthaft wahrgenommen und entsprechend den jeweiligen Möglichkeiten genutzt wurden, übersetzten wir (mit Expertenhilfe) das „Freundsprachliche Lexikon“ in „Computersprache“, nämlich in einen in Microsoft Word nutzbaren Zeichensatz (Abb. 2).

Inzwischen sehen unsere Briefe etwas professioneller aus (Abb. 3).



Übersetzung
Hallo Kinder
Wir haben euren Brief gesehen.
Wir freuen uns darüber
Wir schreiben euch einen Brief zurück
Wir besuchen die SAITAMA-KEN
schule in Yono-city
Wir sind 32 Kinder in der Klasse.
16 Mädchen und 16 Jungen
Schreibt ihr uns zurück!
Viele Grüße

Abb. 3
Antwortbrief aus Japan

Unsere Sprache wird nicht nur für den direkten Meinungs austausch von Schülern (mit einander) verwendet; eine kubanische unesco-projekt-schule, mit der wir seit einiger Zeit korrespondieren, benutzt unsere Piktogrammsprache ganz einfach als Übersetzungshilfe (Abb. 4).



Abb. 4

Ulrike Heitmeier
Albert-Schweitzer-Grundschule
Viersen

(aus dem Schulprogramm der Albert-Schweitzer-Grundschule in Viersen)

DAS KARL-LIEBKNECHT-GYMNASIUM, FRANKFURT (ODER) ZU GAST IN ZÜRICH

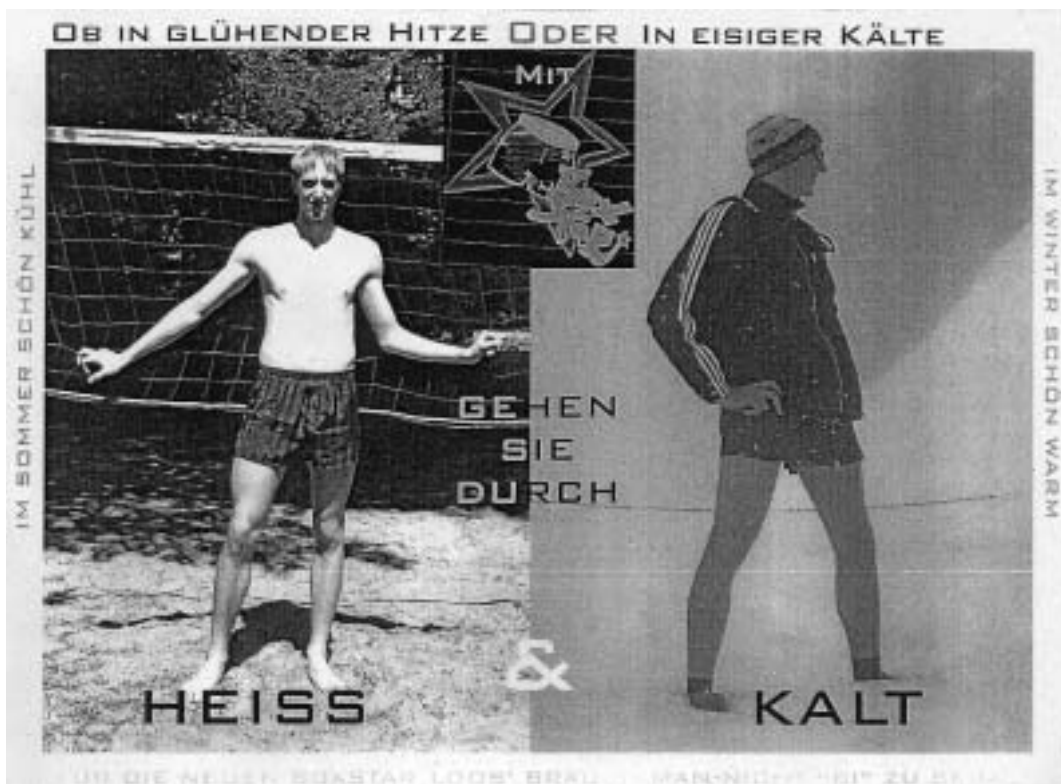
Boxershorts, Internationale Begegnung und Management Erfahrung

An der Kantonsschule Hottingen in Zürich, die sowohl Gymnasium mit wirtschaftlich - rechtlichem Profil als auch Handelsmittelschule ist, wird seit mehreren Jahren ein Management-Spiel durchgeführt. Das Ziel ist, dass die beteiligten Jugendlichen erfahren, welche marktwirtschaftlichen Auswirkungen selbst getroffene ökonomische Entscheidungen haben. Die Projektleiterinnen, Frau Dr. Rita Weber, Herr Daniel Zahno und ihre Schüler/innen, wollten nun „einen Schritt aus der ‚geschlossenen‘ Schweiz hin zu Europa vollziehen „ und fanden im April 2000 in Frankfurt (Oder) begeisterte Aufnahme.

Das Karl-Liebknecht-Gymnasium in Frankfurt (Oder) ist seit fast 30 Jahren anerkannte *unesco-projekt-schule*, die aktive Partnerschaften zu acht europäischen Bildungseinrichtungen unterhält.

Im Mai diesen Jahres empfingen die angehenden Handelsdipolomkaufmänner und -frauen unsere Schülerinnen und Schüler in Zürich. Da wir Samstags früh eintrafen, blieb über das Wochenende viel Zeit für das gegenseitige Kennenlernen aller Projektteilnehmer und das Erkunden dieser wunderschönen Stadt.

Bereits am Sonntag Nachmittag begann dann das WIWAG-Spiel. Gemeinsam einigte man sich auf das Produkt, um dessen Gunst der Marktkampf toben sollte. Die Jugendlichen waren sehr schöpferisch und wählten brisanterweise Boxershorts. Außerdem etablierten sich die Vorstände der drei konkurrierenden Firmen „Boxer Co.“, „Brand Wear“ und „Boxstar“, welche im 10. Geschäftsjahr alle die gleiche Ausgangslage hatten. In jedem der nächsten vier Geschäftsjahre (jeder Tag von Montag bis Donnerstag entsprach einem Jahr) trafen die Geschäftsführungen viele Entscheidungen bzgl. ihrer Unternehmen. So legten sie Produktionszahlen fest, verfügten über Entlohnung, Qualifizierung und auch Entlassung ihrer Angestellten, planten die Anschaffung neuer Maschinen und legten Verkaufspreise fest. Diese natürlich streng geheimen Details wurden von der Spielleitung mittels Computer hochgerechnet und im nächsten Geschäftsjahr ausgewertet. So war die Leitung von „Boxer Co.“ doch sehr überrascht, dass sie im 12. Jahr ihre Shorts unter dem Herstellungspreis veräußert hatte. Das abwechslungsreiche Marktgeschehen beobachtete das



Werbeanzeige der Firma „Boxstar“



Carolin, Marketingleiterin von „Brand Wear“, spricht über ihre Arbeit

Presseteam sehr genau und kommentierte es im täglich erscheinenden Magazin „Inside“.

Am Dienstag unternahmen alle Firmen einen Ausflug zum Jungfrauenjoch. Bei dieser Gelegenheit erfuhren die Jungmanager, dass Geschäftsführer eigentlich nie frei haben und so mussten sie sich im Zug mit den Belangen ihres Unternehmens befassen. Ab und an fand jeder aber auch Zeit, das vorbeirauschende Panorama zu bewundern. Je höher uns die Bahn jedoch brachte, desto dichter wurde der Nebel. Auf der Spitze des Jungfrauenjochs

konnte man leider nur Schnee erkennen, welcher jedoch einen tollen Kontrast zum Supermodell der „Boxstar’s“ ergab. Alle Firmen legten besonderes Augenmerk auf eine zugkräftige Werbung. Nebst Anzeigen entstanden auch sehr lustige Videoclips.

Höhepunkte der Woche waren mit Sicherheit die Generalversammlungen am Freitag. Hier mussten sich die Geschäftsleitungen vor ihren „Aktionären“ rechtfertigen und provokanten Fragen der „Gewerkschafter“ bzw. der „Journalisten“ stellen.

Was von der interessanten und arbeitsreichen Wirtschaftswoche bleibt, sind neben ersten Einblicken in wirtschaftliche Belange auch Erfahrungen im Zusammenleben und -Arbeiten mit Jugendlichen anderer Nationen. Für Kontakt - oder Anlaufschwierigkeiten war keine Zeit, da in dem Miteinander auch die gemeinsamen Ziele der Arbeit wichtig waren. Was zählte, war das Ergebnis der gemischten Gruppen. Ein Spiel nur? - Mehr als das. In einer Wettbewerbssituation hatten wir neue Menschen kennengelernt.

Auch weiß nun jeder Teilnehmer zumindest, ob diese berufliche Laufbahn für ihn einmal in Frage kommt oder nicht. Wir danken ganz herzlich dem Team um Frau Dr. Weber und Herrn Zahno für die genossene Gastfreundschaft und hoffen auf weitere gemeinsame Projekte.

Martina Hübner
Karl-Liebknecht-Gymnasium
Frankfurt (Oder)



Auswertung des 11. Geschäftsjahres auf dem Weg zum Jungfrauenjoch

ROBERT-BOSCH-GESAMTSCHULE, HILDESHEIM

Eine ökologische Schule der Zukunft – Schule der Völkerverständigung

Die Robert-Bosch-Gesamtschule Hildesheim, 1971 gegründet, ist eine Integrierte Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe. Als Ganztagschule organisiert, hat sie 42 Klassen/ Stammgruppen in den Jahrgängen 5 bis 11 und ein Kurssystem in den Jahrgängen 12 und 13.

Sie wurde 1979 als *unesco-projekt-schule* und 1996 als Umweltschule in Europa zertifiziert. Die Arbeit ist dementsprechend ausgerichtet an den Leitsätzen der UNESCO und der AGENDA 21: Frieden, Gerechtigkeit, Völkerverständigung, interkulturelle Bildung und die Bewahrung der natürlichen Umwelt. Von 1300 Schüler/Innen kommen ca. 55% aus der Stadt und ca. 45% aus dem Landkreis Hildesheim. An der Schule arbeiten 115 Lehrkräfte und 15 sonstige MitarbeiterInnen.

Beispiele der Projektarbeit

Wälder schützen Menschen – Menschen schützen Wälder: Vier Schulen aus drei Ländern auf einem Weg nach Europa. Diese Partnerschaft zwischen vier Schulen in Polen, der Tschechischen Republik und

Deutschland hat sich in den letzten 8 Jahren entwickelt. Seit 1998 ist dies ein Europäisches Comenius- Bildungsprojekt. Wald soll als Lebensraum erfahren werden. Die SchülerInnen der Jahrgänge 8 bis 13 pflegen den Wald, forsten ihn auf und nutzen ihn als Ort und Mittel künstlerischen Gestaltens. In der gemeinsamen Begegnung gewinnen sie Einsichten in z.T. unbekannte Lebensverhältnisse europäischer Nachbarn, die unter historischen und kulturellen Aspekten nachbereitet werden.

Sommerschule – Aaro/Dänemark: „Meer“ Sals Unterricht! Die Sommerschule ist ein Projekt für den gesamten 8. Jahrgang. Jeweils zwei Stammgruppen (60 Personen) lernen, arbeiten, wohnen und schlafen für 7 Tage direkt am Meer im Zeltdorf der Sommerschule. Seit 1997 hat die Sommerschule bereits viermal stattgefunden. Im Rahmen des Baltic-Sea-Projekts ist sie Teil des internationalen Erziehungsprogramms der UNESCO.

Heinz Loheide
Robert-Bosch-Gesamtschule
Hildesheim

